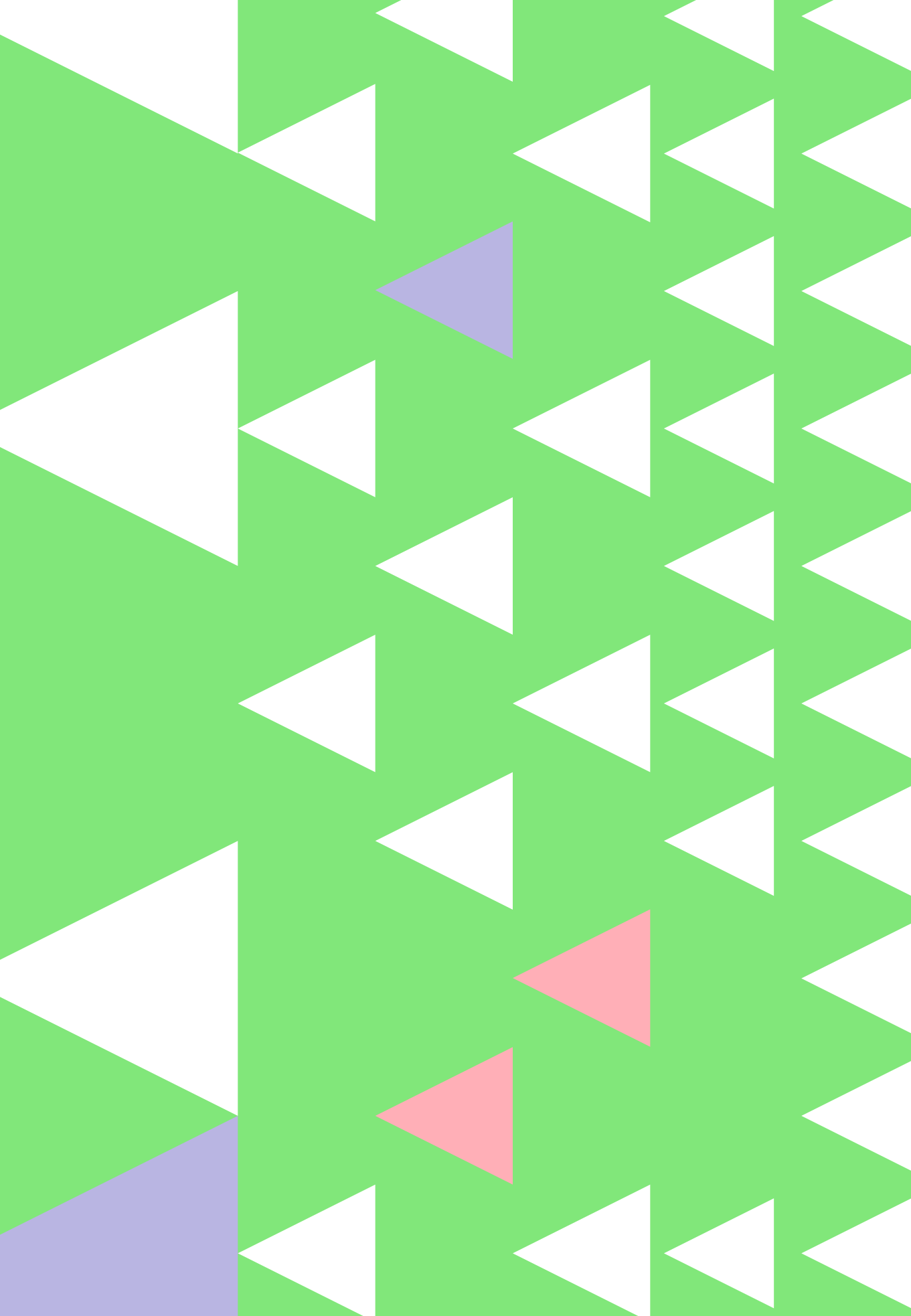


OFFENE  
JUGENDARBEIT  
WINTERTHUR

# OJA EINBLICKE

Wurzeln und Flügel  
der Offene Jugendarbeit

Klassische Strategien  
und Pionierarbeit



# Vorwort

Die Digitalisierung hat auch die Gewohnheiten der Kinder und Jugendlichen verändert. Vielen Jugendlichen ist ihr Kinderzimmer nicht mehr zu eng, und sie verbringen viel Zeit darin – vor dem Computer, mit dem Tablet oder Smartphone. Im öffentlichen Raum ist es ruhiger geworden, die Kinder und Jugendlichen drängt es weniger oft hinaus auf die Strasse. Fachleute machen sich mittlerweile weniger um die Kinder Sorgen, die unbetreut auf den Quartierstrassen spielen, sondern vielmehr um diejenigen, die sich gar nicht mehr draussen aufhalten.

Die offene Jugendarbeit Winterthur (OJA) tritt diesem Trend mit ihrem vielfältigen Angebot entgegen – und dies sehr erfolgreich. Sowohl die klassischen Jugendtreffs als auch andere Angebote wie Spielkioske oder Midnight Sports sind sehr gut besucht. Manche Angebote stossen bereits an ihre Grenzen. Das Bedürfnis der jungen Generation, sich physisch zu treffen und die reale Welt mit eigenen Ideen mitzugestalten, existiert also nach wie vor.

Es ist offensichtlich, dass die Teams der OJA es schaffen, sich immer wieder auf neue Generationen, Problemstellungen und Zielgruppen einzulassen. Die vorliegende Jahrespublikation «OJA Einblicke» zeigt auf, dass die klassischen Strategien der offenen Jugendarbeit den permanenten Veränderungen des Umfelds und der Bedürfnisse der Jugend Rechnung tragen. Innovation in der Jugendarbeit lässt sich trotz (oder gerade dank) klaren Haltungen und Strategien verwirklichen.

Ich danke den Teams, welche die jungen Menschen Generation um Generation in ihrer Entwicklung auf dem Weg ins Erwachsenenleben begleiten. Mein Dank geht auch an alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die den für sie früher so prägenden Angeboten treu bleiben und als Leiterinnen und Leiter oder als Junior Coaches mitarbeiten. Ganz besonders wertvoll für unsere Stadt sind alle Trägerschaften und Stiftungen, die hier eine stabile und gleichzeitig innovative Kinder- und Jugendförderung möglich machen.

Nicolas Galladé  
Stadtrat, Vorsteher Departement Soziales

Die Jahrespublikation der Offenen Jugendarbeit Winterthur ist dieses Jahr dem Thema Wurzeln und Flügel gewidmet. Die Beiträge der OJA-Teams zeigen auf, dass die klassischen Strategien der offenen Jugendarbeit nicht aus der Mode kommen, sondern auch heute rege genutzt werden. Dies vor allem, weil die Wurzeln der OJA die Pionierarbeit erst möglich machen, indem sie einen Rahmen geben für Entwicklungen und darauf ausgerichtet sind, die Bedürfnisse von Generationen von Jugendlichen zu analysieren und immer wieder einzubeziehen. Einmal mehr wird auch die Vielfalt der Offenen Jugendarbeit in Winterthur sichtbar, obwohl wir einige innovative Perlen wie unser frischgebackenes Jugend-TV und den Jugendsporttreff Girls Only erst nächstes Jahr näher beschreiben können.

Ich danke allen Teams für die spannenden Texte, für ihre Pionierarbeit, ihre Flexibilität und ihr Herzblut für die klassischen Strategien der Offenen Jugendarbeit.

Mireille Stauffer  
Kinder- und Jugendbeauftragte

# Arbeiten an der Belastungsgrenze

Im Laufe des Winters 2017/2018 erreichte mich eine Mail von Arno Thüringer, dem Trägerschaftsvertreter des Jugendtreffs Töss, bezüglich der Situation im Jugendtreff:

«... Vor allem können wir nicht die Aufsicht garantieren, wenn sich in den Räumen 50 Jugendliche aufhalten. Momentan begrenzen wir daher das Angebot so, dass nur Jugendliche aus Töss und solche, zu denen eine Beziehung besteht (...), diesen besuchen können.

Wir möchten natürlich weiterhin gewährleisten, dass auch die psychosozialen Anliegen wie Familie, Jobsuche oder anstehende Ausbildung für möglichst viele Jugendliche angemessen berücksichtigt werden können.»

Diese Situation ist mittlerweile nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel in den OJA Angeboten in Wülflingen, im Gutschick, in Veltheim und im Spielkiosk Eulachpark. Auch im Spielkiosk Sennhof, im neuen Angebot der Mojawi im Quartier Steig und an manchen U16 Partys war der Andrang so gross, dass die Mojawi mehr Personal einteilen musste.

Eigentlich freuen sich Trägerschaften wie Teams über dieses offensichtliche Kompliment an die Angebote der OJA Winterthur. Aber um den vielen Kindern und Jugendlichen in dieser nach wie vor wachsenden Stadt gerecht zu werden, braucht es standfeste Teams und Räume wie im Juhu, im Gleis 1B oder bei der Mojawi.

Wie es sich anfühlt, wenn dies nicht der Fall ist, zeigt das folgende Interview mit Christian Ringling, Jugendarbeiter im Jugendtreff Töss:

*Wie ist die Situation bei euch im Treff?*

Das schöne Sommerwetter hat Entspannung gebracht, aber im Winter waren im Mittelstufentreff am Mittwochnachmittag 25–40 Kinder und am Freitagabend 35–50 Jugendliche der Oberstufe.

*Wie fühlt sich das an?*

Einerseits freut es einen sehr, denn sie sind ja alle freiwillig hier, also sind sie gerne da bei mir im Treff. Aber ich habe meist allein gearbeitet und unser Jugendtreff hat mehrere Räume und ist unübersichtlich. Unter diesen Bedingungen ist ganz klar, dass man seine Aufsichtspflicht nicht mehr erfüllen kann. Töss hat mit Dättnu und Steig ein grosses Einzugsgebiet und es hat viele Kinder und Jugendliche, das merken auch die Schulen. Ausserdem war der Treff in Veltheim eine Zeit lang geschlossen.

*Wie hast du diese Situationen gemeistert?*

Ich hatte ein paar ältere Jugendliche, denen ich wirklich vertrauen konnte. Sie hatten zu den Jüngeren eine gute Beziehung und haben mir sehr geholfen, ohne sie wäre es nicht gegangen. Wenn Jugendliche merken, dass man sie echt braucht, lassen sie einen nicht hängen. Solange alle anständig sind und alles glatt läuft, ist das ja cool. Aber wenn wir plötzlich einen Konflikt haben oder eine Clique reinschneit, die sich daneben benimmt, braucht es Erwachsene. Dann geht das nicht mit älteren Jugendlichen, denn wir dürfen sie nicht mit zu viel Verantwortung verheizen. Es war also ein sehr labiles Gleichgewicht. Und dass wir schlussendlich selektionieren, also Jugendliche abweisen mussten, war völlig gegen das Grundprinzip der Offenheit der OJA. Ich bin Jugendarbeiter und nicht Türsteher oder Aufpasser. Die OJA hat im Rahmenkonzept Wirkungsziele definiert, die wir unmöglich verfolgen geschweige denn erreichen können, wenn wir vor lauter Kontrollgängen keine Gespräche mehr mit den Jugendlichen führen können, und bloss hoffen, dass nur die Braven kommen. Ich muss mit ihnen diskutieren können, auch mal streiten. Gerade für die schwierigen, unangepassten Jugendlichen, die in anderen Freizeitangeboten nicht mehr erwünscht sind, ist die OJA wichtig. Wenn es Jugendlichen nicht gut geht, sie in einer Krise stecken, beispielsweise wegen vieler Ab-

sagen auf Bewerbungen, werden sie eben nicht einfacher im Verhalten, sondern lassen auch mal Dampf ab.

Ich hatte ein paar ältere Jugendliche, denen ich wirklich vertrauen konnte. Sie hatten zu den Jüngeren eine gute Beziehung und haben mir sehr geholfen, ohne sie wäre es nicht gegangen. Wenn Jugendliche merken, dass man sie echt braucht, lassen sie einen nicht hängen.

*Herzlichen Dank für das Interview. Ich bin froh, dass wir im Frühling vorübergehend zusätzliche Mittel finden konnten um sicherzustellen, dass du im Herbst nicht mehr alleine arbeiten musst. Ich hoffe, dass wir die zusätzlichen Stellenprozentage zusammen mit den Landeskirchen langfristig sichern können.*

Mireille Stauffer  
Kinder- und Jugendbeauftragte

# Auf der Suche nach dem berühmten Roten Faden

Totgesagte leben bekanntlich länger. Den Jugendtreffs wurde vor 20 Jahren eine düstere Zukunft, ja gar ihre Auflösung vorausgesagt, weil nicht mehr zeitgemäss, also veraltet. Doch es kam ganz anders. Warum?

«Die Offene Jugendarbeit nach ihrem Ende» lautet der Titel eines lesenswerten Artikels<sup>1</sup> von Ulrich Deinet<sup>2</sup>. Der Autor stellt dabei die These auf, dass die Offene Jugendarbeit, also die Jugendtreffs, keine Zukunft mehr hätten. Vertieft auf seine ausführlichen Argumentationen einzugehen, würde hier den Rahmen sprengen. Von Bedeutung ist Folgendes: Deinet nennt drei «Veränderungstendenzen», wohin sich die Jugendarbeit entwickeln werde, und zwar zu mehr «Dienstleistungsorientierung», «Kooperation» sowie «Präventionsorientierung». Seine Schlussfolgerung lautet: «Rechnet man diese Veränderungstendenzen hoch, wird das Risiko <Ende der Offenen Jugendarbeit> erkennbar.» Der Autor wird auch ganz konkret: «Essentials der strukturellen Bedingungen der Institution sowie zentrale pädagogische Grundannahmen, also die Grundcharakteristika, die die Institution ausmachen, geraten in Auflösung. Denkt man diese Tendenzen zu Ende, wird die klassische Einrichtung der Offenen Jugendarbeit – das Jugendhaus mit pädagogischen Personal – aufgegeben werden.»

## Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und direkte Beziehungsarbeit sind ...

Nun, Deinet zeichnete dieses für die Jugendtreffs düstere Zukunftsbild im Jahr 1998. Zwanzig Jahre später können wir mit Freude festhalten, dass er sich in seiner Annahme getäuscht hat – und wir können sicher auch davon ausgehen, dass Deinet selber darüber sehr glücklich ist. Jugendtreffs wie das Juhu erfreuen sich weiterhin einer sehr grossen Beliebtheit unter den Jugendlichen. So hat das Juhu 2017 bezüglich der Anzahl Besucher und Besucherinnen neue Rekordzahlen verbucht. Die spannende Frage lautet

daher: Warum hat sich der gute Herr Deinet im Jahr 1998 so getäuscht? Auf einige Antworten, denn es kann unmöglich nur eine geben, stossen wir unter anderem im Buch «Mehr als ein Ja oder Nein. Jugendarbeit konkret!», das vom Juhu-Team im Jahr 2015 veröffentlicht wurde. In einer der 14 Etappen auf der Entdeckungsreise in die Welt der Jugend begeben sich Anja, Matthias und der Verfasser dieser Zeilen (Siro) auf die Suche nach dem berühmten Roten Faden. Sie konnten dabei gemeinsam auf über 50 Jahre Juhu-Erfahrung zurückgreifen und fanden Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und direkte Beziehungsarbeit.

## ... die Grundpfeiler der Offenen Jugendarbeit

Zurück zur Frage, warum Deinet sich geirrt hat. Rufen wir uns seine Schlussfolgerung in Erinnerung: «Essentials der strukturellen Bedingungen der Institution sowie zentrale pädagogische Grundannahmen, also die Grundcharakteristika, die die Institution ausmachen, geraten in Auflösung». Als Essentials hält Deinet Offenheit, Marginalität und Diskursivität fest. Gut, frei auf das Juhu übertragen bleibt die Offenheit die Offenheit, die Marginalität wird zur Niederschwelligkeit und Diskursivität zur direkten Beziehungsarbeit. Gemeinsam mit den Juhu-Werten Respekt, Toleranz und Verantwortung bilden sie den berühmten Roten Faden der Offenen Jugendarbeit im Juhu seit mehreren Jahrzehnten. «Das Juhu war immer mittendrin in den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen und stellte für die Jugendlichen dennoch eine kleine, sichere Insel im Trubel dar», schreibt Elena Ibello in ihrem Beitrag im «Winterthurer Jahrbuch 2013». Dafür gibt es eine einfache Erklärung: Die Veränderungsprozesse wurden im Juhu nicht einfach hingenommen, sondern mit Offenheit, Niederschwelligkeit, direkter Beziehungsarbeit sowie den Juhu-Werten mitgestaltet. Sie waren und blieben die Grundpfeiler der Offenen Jugendarbeit im Juhu! Ohne diese Grundpfeiler

wäre die «kleine, sichere Insel im Trubel» längst versunken. Die Essentials lösten sich im Juhu nicht auf, sondern erwiesen sich als Basis in der täglichen Arbeit mit den Jugendlichen, auf der die Veränderungen stattfinden konnten.

Und Veränderungen gab es in den letzten 20 Jahren wirklich einige. So hatte Deinet in einem Punkt recht: Die von ihm genannten «Veränderungstendenzen», die «Dienstleistungsorientierung» verstanden als bedarfsorientierte Angebote, die «Kooperation» und die «Präventionsorientierung» prägten in den letzten 20 Jahren die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit stark, auch die Angebote und Arbeitsweise im Juhu. Das Entstehen und Weiterentwickeln der spezifischen Angebote für Mädchen und junge Frauen steht als gutes Beispiel dafür. Aber: Es war kein Entweder-Oder, Offenheit, Marginalität und Diskursivität wurden nicht das Opfer der «Veränderungstendenzen»; Bedarfsorientierung, Kooperation und Prävention waren vielmehr sinnvolle und notwendige Ergänzungen und entwickelten sich somit zu wichtigen Be-

hält Deinet am Schluss seiner Analyse fest. Warum? Deinet: «Weil sie anders auf eine differenzierte, entstrukturierte Jugendphase eingehen können als andere erzieherische Institutionen.» So bilden die guten, «alten» Jugendtreffs weiterhin einen unverzichtbaren Teil der Offenen Jugendarbeit. Und wetten, dass dies auch im Jahresbericht des Jahrs 2038 der OJA Winterthur stehen wird?

Siro Torresan  
Jugendhaus Winterthur

«Das Juhu war immer mittendrin in den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen und stellte für die Jugendlichen dennoch eine kleine, sichere Insel im Trubel dar»

standteilen der Offenen Jugendarbeit, des Juhu und der OJA Winterthur mit ihren vielfältigen Angeboten.

Damit ist auch gesagt, dass die Jugendtreffs nicht mehr die einzige Form der Jugendarbeit sein können. Aber: «Die Strukturbedingungen Offener Jugendarbeit sind nicht obsolet geworden, sondern sind besonders zukunftsträchtig»,

<sup>1</sup> Handbuch Offene Jugendarbeit / Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker (Hg.). – Münster: Votum-Verlag, 1998

<sup>2</sup> Ulrich Deinet, seit 2006 Professor für Didaktik und methodisches Handeln/ Verwaltung und Organisation an der FH Düsseldorf, hat mehrere Bücher zur Offenen Jugendarbeit verfasst.

# Seismographischer Auftrag der Mobilen Jugendarbeit

Die Mobile Jugendarbeit Winterthur (Mojawi) hat vier Hauptschwerpunkte und einer davon ist Streetwork – die klassische aufsuchende Jugendarbeit. Was bedeutet das genau? Wir von der Mojawi haben einen seismographischen Auftrag. Das heisst, wir sollen Veränderungen im (halb-) öffentlichen Raum wahrnehmen, beschreiben und je nach Beobachtung die richtige Intervention durchführen. Wir suchen also diejenigen Plätze, Hinterhöfe, Strassenecken, Pausenplätze, Einkaufszentren, Parkdecks und Bahnhöfe auf, wo sich Jugendliche treffen. Obwohl dies im Social Media Zeitalter gar nicht so selbstverständlich ist, gibt es sie heute noch, diese informellen Treffpunkte. Sich an einem Ort zu treffen, um seine Kollegen und Kolleginnen zu sehen und sich mit ihnen auszutauschen, ist heute aber weniger ortsabhängig als vor zehn Jahren. Damals trafen sich Gruppierungen von Jugendlichen an einem – «ihrem» – Ort im Quartier und wurden sie dort verjagt, setzte man sich mit der Polizei und Anwohnenden auseinander, weil man für sein «Bleiberecht» einstand. Denn wie hätten einen die Kollegen und Kolleginnen finden sollen, wenn man sich immer wieder an einem anderen Ort traf?

Heute wechseln die Jugendlichen ohne Rebellion an den nächsten Ort, denn sie können sich schnell in der Whatsapp-Gruppe einigen, sich vor dem Coop oder kurzfristig doch besser auf dem Pausenplatz einer Schulanlage zu treffen. Die Identifikation mit diesen wechselnden Auf-

enthaltorten ist heute weniger gross und es gibt dadurch weniger Konfliktpotential. Der öffentliche Raum ist durch diese Entwicklung aber auch immer weniger Bildungsraum, denn wenn man sich nicht mehr mit der Umwelt auseinandersetzen muss, kann man auch keine Werte abgleichen, diskutieren oder darüber streiten.

Sobald wir als aufsuchende Jugendarbeitende die Jugendlichen weniger häufig an «ihrem» Ort finden und sehen, wird es auch schwieriger, auf ihre Anliegen einzugehen. Damit man Jugendliche für ein Projekt motivieren kann, braucht es eine vertrauensvolle Beziehung. Die entsteht, indem man Zeit miteinander verbringt. Wir von der Mojawi nehmen uns die Zeit, weil uns die Kontakte zu Jugendlichen im öffentlichen Raum immer effizient zu guten Interventionen (Projekte, Mediationen, Kurzberatungen, etc.) geführt haben.

Es ist nicht so, dass es im öffentlichen Raum gar keine Reibereien mehr gibt – auch heute gibt es Ruhestörungen und Gruppierungen, die sich regelmässig am gleichen Ort lautstark treffen. Trotzdem sollte man bei den derzeit einschneidenden Veränderungen genau hinschauen, wenn Apparate mit Pfeiftönen, Strobogeräte und Kameras installiert werden, um Jugendliche von einem Ort fernzuhalten oder Orte städtebaulich bewusst so gestaltet werden, dass sich Menschen dort nicht mehr gerne aufhalten. Es ist wirklich nicht im Sinne der Kin-

Es ist nicht so, dass es im öffentlichen Raum gar keine Reibereien mehr gibt – auch heute gibt es Ruhestörungen und Gruppierungen, die sich regelmässig am gleichen Ort lautstark treffen.



der- und Jugendförderung, wenn eine Vielzahl von Jugendlichen plötzlich nur noch zu Hause vor dem PC sitzt und im virtuellen Sozialraum untertaucht. Wer sucht sie da auf, wer erreicht sie dann noch? Wollen und können wir uns nicht mehr mit draussen «hängenden» Jugendlichen auseinandersetzen?

Es ist wirklich nicht im Sinne der Kinder- und Jugendförderung, wenn eine Vielzahl von Jugendlichen plötzlich nur noch zu Hause vor dem PC sitzt und im virtuellen Sozialraum untertaucht.

Wir von der Mojawi suchen diese Auseinandersetzung, denn sie ist wichtig für die Entwicklung der Jugendlichen und schlussendlich auch für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Wir setzen uns ein für den Freiraum der Jugendlichen und moderieren ihren Kontakt mit Anwohnenden, Hauswartinnen und Hauswarten und weiteren Menschen im Sozialraum mit anderen Rollen. Wir tun dies in verschiedenen Formen in Cliquenräumen, in der Projektarbeit, im Jugendkiosk in den Aussenquartieren, im öffentlichen Raum. Solange Jugendliche das Recht haben sich im öffentlichen Raum aufzuhalten, ist dies die grundlegende Aufgabe der Mobilen Jugendarbeit und ich hoffe, das wird sich in Winterthur nie ändern.

Thomas Bollmann  
Jugendarbeiter 2008–2018 bei der Mojawi

# Digital und analog vernetzt – die Jugendinfo Winterthur

Wenn man an einem Mittwochnachmittag die Jugendinfo Winterthur betritt, herrscht ein reges Kommen und Gehen. Da starten Schulklassen in Gruppen aufgeteilt auf die appbasierte Schnitzeljagd «Esmeralda» durch die Stadt und gegen Abend erscheint eine Gruppe Jugendlicher, die als «Jugendrektion» eigene Beiträge für die Jugendapp kreiert. Es kommen Jugendliche vorbei, die sich ein Taschengeld verdienen wollen, weil sie für ihr erstes Töffli sparen. Denn um sich auf einen Jugendjob bewerben zu können, müssen sich die Jugendlichen bei der Jugendinfo vorstellen. Wo liegen ihre Stärken? Was machen sie gerne – was nicht? Eine gewissenhafte Abklärung ist

Alle diese Projekte haben eines gemeinsam: Dank der digitalisierten Kommunikation wird ein buntes Miteinander ermöglicht. Dies schafft nicht nur Perspektiven, sondern bietet auch einen echten Mehrwert für die Stadt Winterthur. Seit 2013 setzt sich die Jugendinfo Winterthur in einem interdisziplinären Netzwerk und partizipativ mit Jugendlichen und dem digitalisierten Alltag Heranwachsender auseinander. Im Fokus steht der potenzialorientierte Umgang mit digitalen Medien. Dabei lassen sich Risiken bei der Benutzung keinesfalls abstreiten, dennoch oder gerade deshalb ist uns die mediale Kompetenz des Nachwuchses wichtig. Die Jugendinfo Winterthur begleitet Jugendliche in ihrer digitalen

Dank der digitalisierten Kommunikation wird ein buntes Miteinander ermöglicht. Dies schafft nicht nur Perspektiven, sondern bietet auch einen echten Mehrwert für die Stadt Winterthur.

wichtig, denn die Auftraggeber/innen sind meist betagte Menschen, denen Pflichtbewusstsein ein grosses Anliegen ist. Auch diese Seniorinnen und Senioren schauen auf ihren Spaziergängen durch die Stadt gerne in der Jugendinfo vorbei, sei es für ein Feedback zu den erledigten Jobs, aber auch nur für einen kurzen Schwatz auf der Gasse. Mit IT-Kursen für Senioren und Seniorinnen und mit der Vernetzung in den Quartieren erreicht die Jugendinfo Jung und Alt.

Lebenswelt und erforscht dabei deren Möglichkeiten. Wie können Jugendliche digitale Medien für ihre Ziele und kreativen Ideen nutzen? Wie können digitale Medien gesellschaftliche, berufliche und kulturelle Integration fördern?

Die Angebote der Jugendinfo Winterthur sind gemeinsam mit Jugendlichen in Workshops entstanden und sie schaffen Rahmenbedingungen, in denen Jugendliche diese Fragen für sich beantworten können. Die Strategie der Jugendinfo ist mehrschichtig. In aufsuchender digitaler Jugendarbeit ist das Team in den Social-Media-Kanälen präsent, in der Jugendapp finden Jugendlichen konkrete digitale Angebote wie den Veranstaltungskalender und die Beiträge der

**Jugendredaktion. Zudem fungiert die Jugendinfo als Kommunikationskanal für die Offene Jugendarbeit in Winterthur. In Krisensituationen erreichen die Jugendlichen die Jugendinfo anonym per Chat oder in einem persönlichen Gespräch. Über ein Netzwerk von Multiplikatoren und vor Ort im Ladenlokal gleich beim Bahnhof Winterthur ist das Team auch im analogen Sozialraum präsent.**

## In Krisensituationen erreichen die Jugendlichen die Jugendinfo anonym per Chat oder in einem persönlichen Gespräch.

**Regelmässig evaluieren die Mitarbeitenden gemeinsam mit Jugendlichen den digitalen Sozialraum in Winterthur, um die Angebote gegebenenfalls neuen medialen Gegebenheiten oder gesellschaftlichen Entwicklungen anzupassen. Daraus entstehen in Kooperation mit verschiedenen Partnern immer wieder innovative Projekte. So führen die Kernstrategien der OJA wie die Partizipation der Jugendlichen, der seismographische Auftrag, den auch die Mojawi erfüllt und die Offenheit für Kooperation zur Pionierarbeit.**

**Thomas Amherd, Rafael Freuler  
Team Jugendinfo Winterthur seit 2014**

# Projekte und Angebote der Jugendinfo Winterthur

**Beratung**

Smalljobs, Esmeralda-Game, Kulturstifter

Winfluence, Medienkompetenzförderung



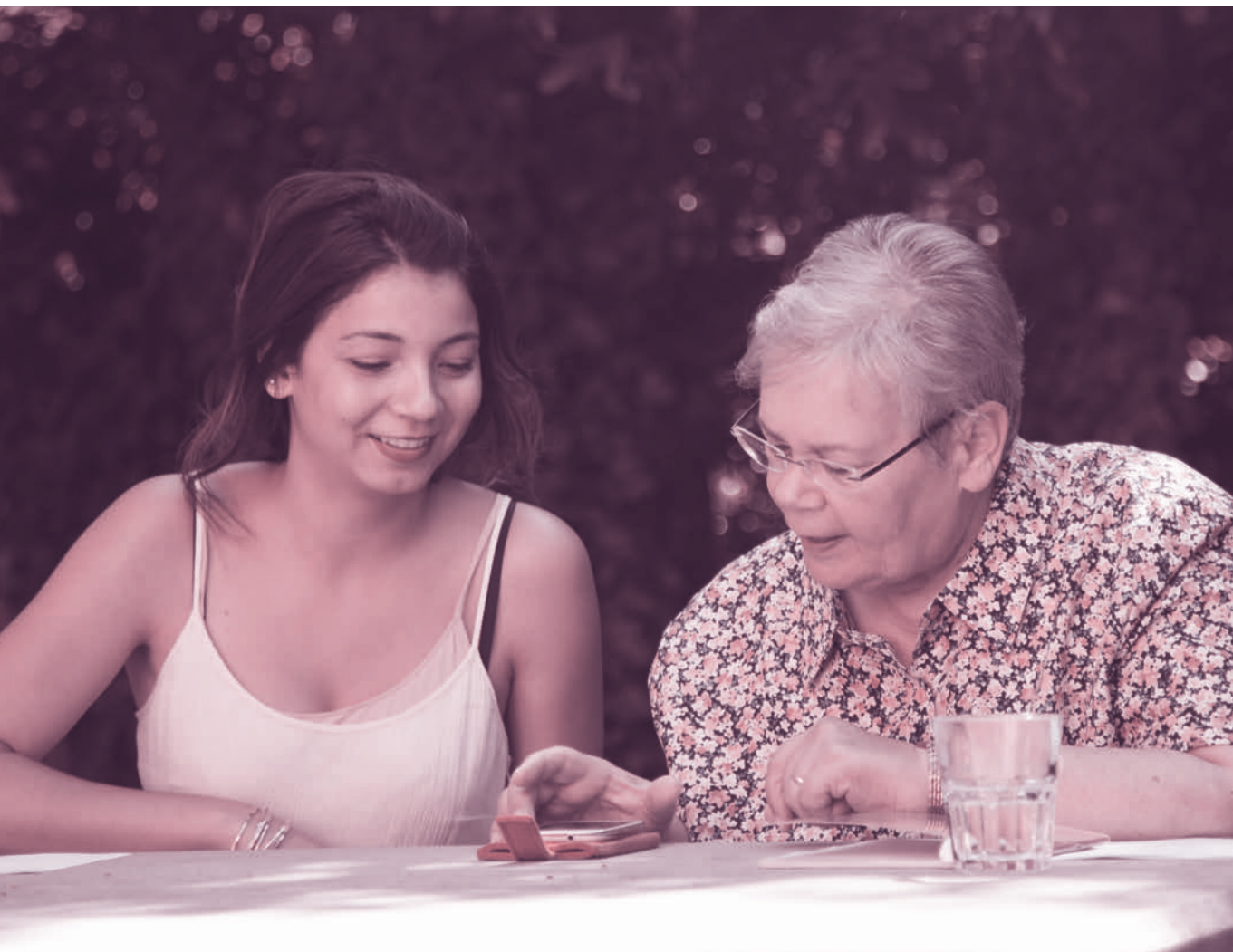
**Medien: Jugendapp**

**Website**

**Soziale Medien**



**Forschung: Partizipativer Inkubator für digitale Jugendförderung**



### Jugendapp

Die Mobileapp ist eine Grundlage für spezialisierte, eigenständige digitale Jugendarbeit. Sie wird neben Winterthur auch in anderen Gemeinden eingesetzt.

In Zusammenarbeit mit dem Verein jugendarbeit.digital: [www.jugend.app](http://www.jugend.app)

### Smalljobs

Die Webapp regelt rechtliche Aspekte für den Betrieb einer Sackgeldjobbörse und vereinfacht die Vermittlung von Jobs und die Kommunikation mit Arbeitgebenden und Jugendlichen.

In Zusammenarbeit mit dem Verein Smalljobs: [www.smalljobs.ch](http://www.smalljobs.ch)

### Jugendinfo-Game «Esmeralda»

«Esmeralda» ist ein interaktives, smartphonebasiertes Spiel, das in die Jugendapp integriert ist. Die Spielenden besuchen im Rahmen von «Esmeralda» wichtige Jugendangebote und lernen diese persönlich kennen. Dabei finden Begegnungen im realen Raum zwischen Jugendlichen und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der beteiligten Jugendangeboten statt.

In Zusammenarbeit mit zehn Jugendangeboten in Winterthur: [www.esmeralda.ch](http://www.esmeralda.ch)

### Kulturstifter

Der Kulturstifter fördert kulturelle Teilhabe, berufliche Integration und den Generationendialog. Jugendliche besuchen kostenlose, halbtägige Schnupperkurse. Das Kurszertifikat berechtigt sie, in den Kulturbetrieben im Rahmen von Sackgeldjobs mitzuhelfen. Sie können Geld verdienen, schauen damit hinter die Kulissen der Winterthurer Kulturinstitutionen und sammeln wertvolle Arbeitserfahrung.

In Zusammenarbeit mit Jugendarbeit.digital ([www.jugendarbeit.digital](http://www.jugendarbeit.digital)) und Fyld ([www.fyld.world](http://www.fyld.world))

### Winfluence

Jugendliche sprechen Jugendliche mit selbstentwickelten Clips über eine Social-Media-Kampagne direkt an. Sie sind persönliche Botschafter für Respekt, Toleranz und Verständnis für Andersdenkende, für ein Miteinander und entmystifizieren radikales Gedankengut. Gleichzeitig erarbeiten sie sich Expertenwissen zum Thema und können von Jugendlichen via Jugendapp auch anonym zu Rat gezogen werden.

In Zusammenarbeit mit Jass-mit: [www.jass-mit.ch](http://www.jass-mit.ch)



# Kern- strategien als Basis für neue Heraus- forderungen

Wurzeln,  
damit der Baum  
jedem Sturm  
standhält

OJA in Zeiten der  
Radikalisierung

Offenheit kennt  
keine Grenzen

Jugendliche und junge Erwachsene sind von jeher der agilste Teil der Gesellschaft, denn junge Menschen haben die Aufgabe, sich weg vom Elternhaus und hin zur Gesellschaft zu wenden. Ihr Ziel ist es, in der Gesellschaft ihren Platz und Weg zu finden. Das beinhaltet auch, die Gesellschaft zukunftsgerichtet zu beeinflussen und zu formen. Das Jugendalter ist also die Lebensphase mit der intensivsten Auseinandersetzung und Interaktion zwischen Gesellschaft und Individuum. Deshalb sind Jugendliche einerseits vulnerabel und beeinflussbar, andererseits auch kritisch und rebellisch. Und deshalb gehen Trends und gesellschaftliche Veränderungen einerseits oft von Jugendkulturen aus, andererseits zeigen sich auch problematische Trends zuerst und oft sehr ausgeprägt im Jugendbereich.

Die offene Jugendarbeit als professioneller Teil der ausserschulischen und ausserfamiliären Jugendförderung sieht sich also regelmässig mit neuen Phänomenen konfrontiert. Sie ist gezwungen, einen Umgang damit zu finden, lange bevor wissenschaftliche Studien und anerkannte Konzepte ihr als Handlungsanleitung dienen können. Aus diesem Grund sind die Kernstrategien und Struktur der Offenen Jugendarbeit in Winterthur auf den Umgang mit sich verändernden Problemlagen und Zielgruppen ausgelegt. In den letzten Jahrzehnten sahen sich die OJA-Teams mit ausgeprägtem Substanzkonsum, mit Jugendgewalt und mit dem Einzug von Social Media konfrontiert. Sie haben dazu Haltungen und Konzepte entwickelt, die unverzichtbar waren, um diese Phänomene einzudämmen oder in konstruktive Bahnen zu lenken.

Welche beiden Themen die Teams in den letzten drei Jahren ganz besonders beschäftigten, wie sie darauf reagierten und welche Rolle der OJA Winterthur dabei zukam, soll im Folgenden beschrieben werden.

Einigen Jugendlichen machte das Thema wirklich Angst, denn es grassierten unzählige Verschwörungstheorien und Weltuntergangsszenarien, die durch entsprechende Internetrecherchen noch verstärkt wurden.

#### *Radikalisierung:*

##### *Jugendliche reisen nach Syrien ...*

Als Ende 2014 und Anfang 2015 mehrere Jugendliche und junge Erwachsene aus Winterthur in den Dihad zogen, war der Schock und die Empörung bei den Winterthurer Jugendlichen gross, denn die jungen IS-Anhänger und -Anhängerinnen waren vielen bekannt. Obwohl ihren Kameraden die zunehmende Religiosität der betroffenen Jugendlichen nicht verborgen blieb, hätte niemand im Vorfeld eine Reise nach Syrien erwartet. Einige machten sich bittere Vorwürfe, weil sie es nicht gehaut und nicht verhindert hatten. Christliche wie auch muslimische Jugendliche waren ratlos, verunsichert und reagierten mit Befremden und Unverständnis, wie wir Erwachsenen auch. Es gab viel zu diskutieren in den Jugendtreffs! Befeuert wurden diese Diskussionen durch die Anschläge in Paris und Belgien, die Geschehnisse um die An`Nur-



Moschee und durch die mediale Stigmatisierung von Winterthur als Djihadistenhochburg.

Die OJA-Teams taten in dieser Situation, was sie im Kerngeschäft immer tun. Sie boten den Jugendlichen erst einmal eine Plattform für Gespräche in verschiedenen Settings. Sie moderierten die Diskussionen unter den Jugendlichen, sie hörten aufmerksam zu, fragten nach, was die Jugendlichen bewegte und nahmen wahr, wie es den einzelnen Jugendlichen ging und wie das Thema die Beziehungen untereinander beeinflusste. So trivial dies tönt, war es doch genau, was es in dieser Situation brauchte und was die Schule mit ihrem straffen Lehrplan und die einzelnen Familien nicht oder viel zu wenig bieten konnten.

Einigen Jugendlichen machte das Thema wirklich Angst, denn es grassierten unzählige Verschwörungstheorien und Weltuntergangsszenarien, die durch entsprechende Internetrecherchen noch verstärkt wurden. Die OJA-Mitarbeitenden bauten in Einzelgesprächen Ängste ab und nahmen die Verschwörungstheorien zum Anlass, den Jugendlichen die Mechanismen des Internets und der Medien zu erklären und sie zu lehren, Quellen zu beurteilen. Damit machten sie die Jugendlichen resistenter gegenüber medialer Manipulationen.

In den zum Teil sehr hitzigen Diskussionen war unter den Jugendlichen eine ungute Polarisierung zu spüren. Muslimisch Jugendliche mussten sich plötzlich permanent verteidigen und wurden von ihren Kameradinnen und Kameraden auf ihre Religion reduziert. In diesen Momenten war es die Aufgabe der Teams, die Diskussionen sanft zu moderieren und in konstruktive Bahnen zu lenken. Viele Jugendliche und junge Erwachsene lernten dadurch zu argumentieren, zu debattieren und sich verbal zu wehren. Diese intensive und schwierige Zeit war auch eine Zeit der ernsthaften Auseinandersetzung und damit eine grosse Chance. Religion und Glaube waren ein grosses Thema, es ging um Fanatismus, Meinungsfreiheit und deren Grenzen. Grundlegende Werte des Zusammenlebens, Gewaltfreiheit, Demokratie und immer wieder die grundlegenden Juhu Werte «Toleranz, Respekt und Verantwortung» wurden debattiert.

Durch den intensiven und offenen Kontakt zu verschiedensten Jugendlichen konnten sich die OJA-Teams auch ein Bild der Situation machen. Schnell wurde klar, dass die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen insgesamt nicht radikalisiert waren und dass es keinen grundsätzlichen Trend zum religiösen Fanatismus gab. Gemäss der mittlerweile bestätigten Einschätzung der OJA-Mitarbeitenden waren die radikalisierten Jugendlichen in Winterthur Einzelfälle, von denen es eventuell noch eine Hand voll mehr gab, aber sie waren nicht die Spitze eines Eisbergs. Um

Schnell wurde klar, dass die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen insgesamt nicht radikalisiert waren und dass es keinen grundsätzlichen Trend zum religiösen Fanatismus gab.

weitere Einzelfälle oder Radikalisierungstendenzen zu erkennen, wurden im März 2015 alle OJA-Mitarbeitenden von der ZHAW einen Tag lang bezüglich Früherkennung und der Mechanismen der Radikalisierung geschult. Seit Oktober 2016 steht ihnen für Fallbesprechungen die Fachstelle Extremismus und Gewaltprävention zur Verfügung.

Weit problematischer beschrieben die Teams die Situation der unzähligen muslimischen Jugendlichen, bei denen die Radikalisierungsdiskussion berechtigte Zukunftsängste auslösten, denn ihre Lehrstellensuche wurde um einiges schwieriger.

Weit problematischer beschrieben die Teams die Situation der unzähligen muslimischen Jugendlichen, bei denen die Radikalisierungsdiskussion berechtigte Zukunftsängste auslösten, denn ihre Lehrstellensuche wurde um einiges schwieriger. Sie waren und sind seither viel öfter mit Misstrauen und Ausgrenzung konfrontiert, in manchem Bewerbungsgespräch wurde damals Radikalisierung diskutiert und muslimische Jugendliche schreiben auch 2018 noch deutlich mehr Bewerbungen als Jugendliche anderer Religionen – bei gleichen Noten. Dabei ist es kein Problem, dass sie sich fleissiger bewerben müssen als andere, aber wenn die Jugendlichen dutzende, ja manchmal hunderte Absagen einstecken müssen, ist das in diesem Alter vernichtend für die Motivation und das Selbstbewusstsein. In diesen Fällen sind tragende Beziehungen zu den OJA-Mitarbeitenden ein Segen. Diese kennen die Ressourcen der Jugendlichen, fangen die jungen Menschen auf, motivieren sie, helfen durch persönliche und familiäre Krisen und holen wenn nötig Hilfe. Dies ist der wirkliche OJA-Alltag, denn die Teams begleiten und unterstützen viele Jugendliche von der Primarschule bis nach der Lehre durch wechselnde Systeme und über die schwierigen Übergänge hinweg.

#### *Flüchtlinge: Syrien steht vor der Tür ...*

Kaum war gegen Ende 2015 wieder ein wenig Normalität eingeleitet, stand die nächste Herausforderung an. Das Flüchtlingskontingent in Winterthur wurde erhöht und zahlreiche Familien, vorwiegend aus Afghanistan und Syrien, zogen in die Kirche Rosenberg und ins Busdepot an der Tösstalstrasse. Die Schüler und Schülerinnen unter den Flüchtlingskindern kamen zuerst in Integrationsklassen und wurden danach normal eingeschult. Sie lernten dadurch Gleichaltrige kennen und sprachen sehr schnell gut Deutsch. Die OJA-Teams waren dafür besorgt, dass die Flüchtlingskinder die Angebote kennen und sich getrauen, diese zu nutzen. So holte die Mobile Jugendarbeit die Kinder in den ersten Sommerferien jeweils ab und zeigte ihnen die Spiel- und Sportplätze und den Spielbus der Quartierentwicklung. Im Winterbetrieb die Jugendarbeit Gutschick vier Monate lang für alle Kinder

und Jugendlichen im Quartier den Pumptrack des Sportamtes in der Halle neben der Unterkunft im Busdepot. Die Flüchtlingskinder lernten dort, Kickboard zu fahren und Velos zu flicken. Zudem konnten sie Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen des Jugendtreffs und zum Gutschick-Team knüpfen. Samstags holten die Junior Coaches der beiden Sportprojekte im Schulhaus Gutschick die Kinder fürs Powerplay und die Jugendlichen danach fürs Midnight Sports ab.

Schwieriger hatten es die Jugendlichen unter den Flüchtlingen, welche die Regelklassen der Volksschule nicht mehr besuchen konnten, weil sie schon älter als 15 Jahre waren. Sie wurden zwar in Deutsch unterrichtet, hatten jedoch kaum Möglichkeiten, ansässige Gleichaltrige kennen zu lernen. Sowohl in den Kursen als auch in den Freizeitprojekten, die beispielsweise von Solinetz angeboten wurden, waren sie immer wieder unter sich. Dadurch verlief auch der Spracherwerb schleppend. Nach den Sommerferien 2016 besuchte deshalb das Juhu-Team, begleitet von einigen Jugendlichen, die Unterkunft an der Wildbachstrasse und das Busdepot und erklärte dort, was ein Jugendtreff ist und bat die Jugendlichen, gleich mitzukommen. Seit-her verkehren viele Flüchtlinge dort, sie reden Deutsch, schliessen Freundschaften und können einfach mal jung und laut sein, denn in den engen Unterkünften mit den strengen Regeln ist das schwierig. Das Team hilft bei den Hausaufgaben, vermittelt bei kulturellen Missverständnissen und erklärt ihnen unsere Gesellschaft und den Umgang der Jugendlichen untereinander. So war bei den ersten Besuchen die Aufklärungsbroschüre der Fachstelle «Liebe, Sex und so weiter ...» von besonderem Interesse für die vorwiegend männlichen Jugendlichen. Auch der Umgang mit den sommerlich gekleideten Mädchen konnte vom Team explizit thematisiert und erklärt werden. Aber nicht nur Freizeitverhalten war Thema, sondern auch die Berufsintegration, denn im Juhu trafen die Flüchtlinge auch Lernende, und das Team wurde nicht müde, das Bildungssystem in der Schweiz zu erklären.

Eine weitere Möglichkeit eröffnete das Team der Jugendarbeit Sternen Seen. Dort können die jungen Flüchtlinge jedes Jahr bei der Vorbereitung und Durchführung des Sternen-Open-Airs mithelfen und nicht nur Gleichaltrige, sondern auch die jungen Winterthurer Bands kennenlernen. Zudem vermittelt die Jugendinfo über die Jugendjobbörse Sackgeldjobs in Winterthurer Kulturinstitutionen wie dem Kino Cameo und dem Theater Winterthur.

Nach den Sommerferien 2016 besuchte deshalb das Juhu-Team die Unterkunft und erklärte dort, was ein Jugendtreff ist. Seither verkehren viele Flüchtlinge dort, sie reden Deutsch, schliessen Freundschaften und können einfach mal jung und laut sein, denn in den engen Unterkünften mit den strengen Regeln ist das schwierig.

Sicher war es ein zusätzlicher Aufwand, die neue Zielgruppe zu erreichen und in die Angebote zu integrieren, sicher war der Sog des IS belastend und schockierend. Aber die OJA-Regelstrukturen erwiesen sich als äusserst flexibel und geeignet für beide grossen Herausforderungen der letzten drei Jahre.

#### *Tragfähige Regelstrukturen*

Sicher war es ein zusätzlicher Aufwand, die neue Zielgruppe zu erreichen und in die Angebote zu integrieren, sicher war der Sog des IS belastend und schockierend. Aber die OJA-Regelstrukturen erwiesen sich als äusserst flexibel und geeignet für beide grossen Herausforderungen der letzten drei Jahre. Vielleicht liegt das daran, dass Integration seit jeher ein Kernthema der Offenen Jugendarbeit ist und dass auch selbstgefährdendes Verhalten von Jugendlichen immer wieder vorkommt. Ganz sicher aber liegt es daran, dass schon die Offenheit und die Bereitschaft, mit jungen Menschen in Beziehung zu stehen, zu streiten, zu diskutieren und sie zu begleiten, der Schlüssel für die Lösung von so manchem Problem ist.





# Jugendarbeit in einem wachsenden Stadtteil

Oberwinterthur wächst. Seit mehreren Jahren steigt die Bevölkerungszahl im Nordosten der Stadt Winterthur. Jeder fünfte Einwohner, jede fünfte Einwohnerin von Winterthur wohnt heute im Stadtteil Oberwinterthur. Zum Bevölkerungswachstum beigetragen hat unter anderem die rege Wohnbautätigkeit im Stadtentwicklungsgebiet Neuhegi – einem ehemaligen Industrieareal. Das Jugendzentrum Gleis 1B befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem Stadtentwicklungsgebiet. Im Umkreis von 750 Metern um das Gleis 1B wohnen 8600 Menschen. 700 von ihnen sind im Vorschulalter. 1000 sind zwischen sieben und 19 Jahre alt.

Mitten in dieser dynamischen Umgebung eröffnete das Team des Jugendzentrums Gleis 1B vor sechs Jahren den Spielkiosk Eulachpark. Das Projekt konnte auf keine Vorbilder zurückgreifen und entwickelte sich auf Grund der Bedürfnisse der Quartierbevölkerung. Entstanden ist ein in den Sommermonaten geöffneter niederschwelliger Indoorspielplatz mit Spielsachenverleih und Kinderpartizipation. Genutzt wird der Spielkiosk Eulachpark von Schulkindern und Familien aus dem Quartier. Mehr als 10 000 Gäste freuen sich jedes Jahr über das Angebot.

Der Spielkiosk Eulachpark gehört heute zu den etablierten Angeboten im Entwicklungsgebiet Neuhegi. Durch seine räumliche Nähe ist er die optimale Ergänzung zum Jugendzentrum Gleis 1B, das sich am Bahnhof Oberwinterthur befindet. Der Spielkiosk ist saisonal geöffnet, sozialraumorientiert, stark partizipativ und richtet sich an jüngere Kinder und Primarschülerinnen und -schüler. Das Jugendzentrum mit Jugendtreff, Jugendräumen, Jugendberatung, Mittagstisch und Mädchensporttreff steht ganzjährig zur Verfügung, arbeitet stärker dienstleistungsorientiert und richtet sich an ältere Kinder und Jugendliche ab der Mittelstufe. Ab und zu begegnen uns im Spielkiosk Eulachpark ehemalige

Jugendtreffgäste, die nun als junge Eltern mit ihren Kleinkindern erneut ein Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen. Gerne mieten diese Eltern dann auch die Jugendtreffräume für Kindergeburtstage und Familienanlässe. Räume, in denen sie vor zehn Jahren selber als Jugendliche einen grossen Teil ihrer Freizeit verbracht haben. Auch zwischen den drei Primarschulangeboten Spielkiosk, Mittagstisch und Mädchensporttreff gibt es Schnittstellen. Viele Kinder besuchen alle drei Angebote und lernen so bereits im Primarschulalter die Räume des Jugendtreffs im Gleis 1B und die Teammitglieder des Jugendzentrums kennen.

Die Entwicklung in Oberwinterthur bleibt dynamisch. Unsere Aufgabe wird es sein, in den kommenden Jahren unser Angebot laufend den Bedürfnissen des Quartiers anzupassen. Ein Schwerpunkt unserer Tätigkeit wird das Gebiet Neuhegi bleiben, das sich laufend weiterentwickelt. Im Sommer 2018 wird ein neues Schulhaus eröffnet. Die Wohnbautätigkeit hält an. Und bald wird ein neuer Teil des Eulachparks speziell für Jugendliche zur Verfügung stehen.

Peter Marti  
Jugendzentrum Gleis 1B

# Was tun, wenn die Bagger plötzlich auffahren?

“What?! Die WhiteBox muss weg? Aber wie soll das gehen? Wir sind auf diesen zusätzlichen Raum dringend angewiesen!»

Zur Info: WhiteBox nennen wir den weissen Container, den wir seit gut zwei Jahren als zusätzlichen Treff-Raum nutzen. Das sogenannte «Raumzellengebäude» löste unsere Platzprobleme und war für uns ein wahres Geschenk des Gesamtstadtrates. Und jetzt muss die WhiteBox über Jahre der Baustellenzufahrt für die Win4-Gebäude weichen? Für lange Gespräche und Frust war keine Zeit, und das war auch gut so. Innerhalb der ersten Aprilwoche sollte alles soweit aufgegleist sein, dass der Pneukran die Dinger nur noch hochhieven und auf einen neuen Platz heben konnte. Danach galt es, den Strom anzuschliessen und alles wieder einzuräumen. Klingt easy, das schaffen wir. Euphorisch versprachen wir dem Quartierverein, gleich auch ihre Container (bestückt mit gut 200 Festbankgarnituren) zu räumen. Leider erwies sich der enge Zeitplan dann bald auch als eigentliche Crux. Alles ausräumen, aber wo und wie lange zwischenlagern? Der Strom musste abgehängt werden, aber der Treffbetrieb sollte möglichst nahtlos weiterlaufen? Freiwillige Helfer finden, die auch tagsüber verlässlich zusagen können?

Obwohl wir spürten, dass dieser Zeitplan kaum aufgehen würde, krepelten wir die Ärmel hoch und packten an. «Chunnt scho guet!» Und wie es gut kam! Kaum angefangen, klingelte das Telefon und der Pfarrer der katholischen Kirchgemeinde Herz Jesu war dran: «Du, braucht ihr nicht noch freiwillige Helfer? Bei mir stehen gerade acht bis zehn Pfader vor der Tür, die Arbeit suchen. Ich bring’ sie vorbei.» Welch wunderbare Fügung! Im Nu war die Arbeit erledigt! Die Container konnten alle termingerecht versetzt und wieder in Betrieb genommen werden. In all dem Trouble zeigte sich für uns einmal mehr, egal wie die Herausforderungen sind oder wie dürftig die Unterstützung aussieht: «Wir packen es an und geben unser Bestes für die Kids und Jugendlichen und mit den Kindern und Jugendlichen im Gutschick!»

*Übrigens: Im Sommer muss die ganze Umplatzierung der WhiteBox nochmals über die Bühne. Wer hat Zeit und Lust zu helfen?*

Sämi Müller  
Vorstandsmitglied JA Gutschick

Obwohl wir spürten, dass dieser Zeitplan kaum aufgehen würde, krepelten wir die Ärmel hoch und packten an. «Chunnt scho guet!» Und wie es gut kam!



### Wohin mit dem Chindertreff?

Ein Brett vor dem Kopf? Nein, noch schlimmer, ganz viele Bretter! So ging es den Kindern an einem Freitagabend im März, als wegen der Baustellenzufahrten der ganze Umschwung des Quartierzentrums Gutschick mit Bretterwänden umrahmt wurde. Der Kindertreff ist aber auf Aussenflächen angewiesen, weil wir in den Räumen nur knapp Platz haben. Die Terrasse teilen wir zudem mit weiteren Mietern, die sich gerne dort aufhalten und rauchen. Der geteerte Platz seitlich des Quartierzentrums Gutschick Mattenbach ist meist mit parkierten Autos voll und definitiv kein Spielplatz mehr. Die Conecta-Container, unser Büro und ein Jugendraum wurden auf den einzigen grösseren Platz gestellt, der noch übrig blieb. Also bleib uns nur noch Bretterwände und Autos anschauen? Nein!

### Ab in den Wald!

Anstatt den Kindertreff während der Bauzeit zu schliessen, gehen wir in den Wald, mieten eine Hütte und machen ein Erlebnisprogramm, das begeistert: Kochen am Feuer, Tiere beobachten, herumtoben, den Sonnenuntergang fotografieren, Abseilen vom Aussichtsturm oder in einer Hängematte zwischen Bäumen hängen. Der Stadtbus holt uns pünktlich um 18.30 Uhr vor dem Quartierzentrum ab, fährt uns samt Material in den Eschenberg hoch und holt uns wieder um 21.15 Uhr ab. Das ist zwar kein niederschwelliger Treff mehr, denn die Kinder können nicht einen Abend lang kommen und gehen. Sie müssen pünktlich da sein, die Eltern müssen einverstanden sein, dass wir in den Wald gehen. Das ist nicht in jeder Familie selbstverständlich. Es braucht Informationen und Gespräche und darum kommen jeweils im Schnitt «nur» 15 bis 20 Kinder mit. Für die ist aber jeder Freitagabend ein besonderes nachhaltiges Erlebnis – und für alle Mitarbeitenden auch.



Monika Bosshard  
Stellenleiterin JA Gutschick

# Das Sternen Open Air wird flügge

Um jungen Menschen aus Winterthur eine Möglichkeit zu bieten, ihre Musik vor Publikum zu präsentieren, rief Mischa Eberli 2011 das Sternen Open Air ins Leben. Für junge musikinteressierte Menschen gibt es in unseren leistungsorientierten Zeiten nach wie vor sehr wenig Freiräume und Orte, an denen «nichtprofessionelle» Musik gemacht und gezeigt werden kann. Und so war bereits nach der ersten Ausgabe auf dem Vorplatz des Jugendtreffs klar, dass ein grosses Bedürfnis danach besteht und weitere Ausgaben folgen sollten.

Der jungen subkulturellen Musik Öffentlichkeit und Stimme zu bieten, bedeutete gleichzeitig, Jugendliche darin zu fördern, in demokratischen Entscheidungsstrukturen einen Anlass zu organisieren. Die kreative Handschrift der engagierten jungen Erwachsenen wurde vom Leiterteam von Anfang an unterstützt und eingebunden. Die Selbstverwaltung wurde früh eingebracht, fest verankert und weiterentwickelt. So steht nun voraussichtlich die letzte Ausgabe des Sternen Open Airs bevor, das noch vom Team und Know-How des Jugendtreffs Sternen begleitet wird. Danach liegt das Festival, das mittlerweile zu einer bekannten Grösse in Winterthur herangewachsen ist, in den Händen der jungen Menschen, die es seit der Geburtsstunde begleitet und geprägt haben.

Der 25-jährige Manuel Reutimann ist einer von ihnen. Erstmals vor einigen Jahren als Helfer mit dabei, hat er in den spektakulären Jahren des Open Airs im alten Verkehrsgarten mit seinem eigenen Food-Stand die Gäste und das OK bekocht. Mittlerweile ist er Praktikant im Jugendtreff Sternen und Teil des festen OK-Teams des Open Airs.

*Manuel, was sind deine ersten Erinnerungen an das Sternen-Open-Air?*

Ich glaube, das war 2014. Damals organisierte das Sternen-Team das Open Air zusammen mit dem Künstlerverein Brohemia. Viele meiner Freunde waren in diesem Verein aktiv und sie fragten mich, ob ich eine Barschicht übernehmen

kann. Der ganze Anlass war sehr bunt – ich kann mich erinnern, dass viele der Helfer sich am ganzen Körper mit Farbe bemalt hatten und überall Kunstwerke aus Restmaterialien aufgehängt waren.

*Was hat dich dazu animiert, dich selber in die Organisation einzubringen?*

Nach meinem Helfereinsatz wurde ich ein Jahr darauf erneut angefragt, mitzuwirken, diesmal aber für einen Food-Stand. Damals fand das Sternen Open Air im alten Verkehrsgarten statt. Kochen und gutes Essen gehörten schon seit längerer Zeit zu meinen Leidenschaften. Ausserdem kannte ich ja schon alle, die mitmachten und ich wollte gerne etwas dazu beitragen. Authentizität, Sorgfalt und Wertschätzung waren mir schon immer ein Anliegen und ich merkte, dass diese Werte auch am Sternen Open Air umgesetzt wurden.

Neben Musik wurde das Selbstgemachte sowohl beim Essen, aber auch in der Deko, in Getränken oder beispielsweise in den Helfer-T-Shirts geschätzt. Diese Haltung wie auch die Offenheit für ein breites Spektrum an Menschen und deren Meinung sowie der nichtkommerzielle Charakter des Anlasses sagten mir sehr zu.

*Wie hat sich das Open Air in den letzten Jahren verändert?*

Wir vom OK sind alle älter und auch strukturierter geworden. Wir können uns nun auch mehr einbringen und beginnen schon einiges früher mit der Planung und dem Fundraising als bisher.

Zusammengefasst kann man vielleicht sagen, dass wir unseren kindlichen Leichtsinn etwas abgelegt haben und als junges OK-Team mehr Verantwortung tragen als bisher. Wir machen uns auch vielmehr Gedanken über das gesamte Erscheinungsbild des Open Airs – dazu gehört z. B. ein Dekokzept, das sich bis hin zum Flyer weiterzieht.

Mit den Jahren ist der Anlass auch immer grösser geworden. Mittlerweilen gibt es an zwei Abenden Konzerte und wir bauen während zwei Wochen auf, in denen wir auch Workshops anbieten. Mit der wachsenden Grösse haben wir auch mehr Fördergelder bekommen. Das freut uns natürlich sehr und zeigt uns auch, dass die Art und Weise, wie wir es machen, nicht nur beim Publikum Anklang findet.

*Aktuell seid ihr sieben feste Mitglieder im OK. Begleitet werdet ihr dieses Jahr noch vom Sternen Team. Was sind die Schwierigkeiten, mit denen ihr euch momentan auseinandersetzen müsst?*

Es sind vor allem die unterschiedlichen Herangehensweisen, die manchmal zu Diskussionen führen. Wir alle müssen noch unsere Rollen finden, denn ab nächstem Jahr wollen wir das Open Air ja ganz selbstständig durchführen. Ich selber sehe mich in der Rolle des Vermittlers und gebe gerne da und dort Öl ins Getriebe, wenn die Prozesse ins Stocken geraten.

Gerne würden wir auch mal das Image des Jugendtreff-Festivals etwas ablegen können. Wir merken immer wieder, dass wir in manchen Augen noch immer die Jugendlichen sind, die eine Party feiern möchten. Aber zum Glück konnten wir nun auch die Behörden überzeugen, dass wir fähig sind, einen solchen Anlass auf die Beine zu stellen und sogar innovative Lösungen bieten können für allfällige Lärmklagen.

Ausserdem ist es uns wichtig, dass wir weiterhin das Selbstgemachte fördern. Beispielsweise arbeiten wir seit letztem Jahr mit einem Bierbrauer zusammen, der extra für uns drei verschiedene Sorten Bier braut. Das ist natürlich



extrem toll, beinhaltet aber auch gewisse zusätzliche organisatorische und finanzielle Überlegungen, da ein Kleinproduzent mit Preis und Equipment nicht das Gleiche bieten kann wie ein Grosslieferant. Die Wirtschaftlichkeit unserer Haltung wird so natürlich immer wieder in Frage gestellt. Denn je grösser der Anlass wird, umso mehr Auslagen haben wir, die gedeckt werden müssen.

*Du sprichst da unter anderem die Zusammenarbeit mit den jungen Menschen aus den Durchgangszentren an, mit der das Team vom Sternen vor zwei Jahren begonnen hat. Wie siehst du da die weiteren Anknüpfungspunkte, wenn die Organisation komplett in euren Händen liegt?*

Ich sehe ein grosses Potenzial in den Workshops der Aufbauwochen, um eine bessere Durchmischung von Gleichaltrigen fördern zu können.

Ich sehe ein grosses Potenzial in den Workshops der Aufbauwochen, um eine bessere Durchmischung von Gleichaltrigen fördern zu können. Ein wichtiger Aspekt einer erfolgreichen Integration ist der soziale Austausch.

*Nach deiner Schreinerlehre studierst du nun an der ZHAW Soziale Arbeit und bist Praktikant im Jugendtreff Sternen und beim Verein Jugendarbeit Digital. Worin siehst du persönlich die Qualitäten eines solchen Festivals für die jungen Menschen aus Winterthur?*

In erster Linie ist es sicher eine super Plattform für Musiker und Musikerinnen, um erste Bühnenerfahrungen sammeln zu können. Wir können ausserdem etwas beitragen, um die junge Kultur in Winterthur zu fördern und können Werte weitergeben, die uns wichtig sind. Ausserdem werden Möglichkeiten geschaffen, damit sich unterschiedliche Menschen im gemeinsamen Tun und Musikhören vernetzen können.

Ein wichtiger Aspekt einer erfolgreichen Integration ist der soziale Austausch. Es wäre toll, wenn sich durch unsere offene Haltung und Werte wie Akzeptanz und Toleranz viele unterschiedliche junge Menschen angesprochen fühlen. Sie sollen Freude bekommen, bei uns mitzumachen. Sie könnten unterschiedliche Tandems bilden, in denen Menschen mit Fluchthintergrund auch ganz direkt mit gewissen Themen in Berührung kommen, wie zum Beispiel die Geschlechterrollen hier in der Schweiz.

Es wäre wünschenswert, wenn das Sternen Open Air und die dazugehörigen Workshops der Aufbauzeit zu einer festen Grösse werden in Winterthur. Wir hoffen, dass unser Engagement gesehen wird, damit wir weiterhin tolle Orte dieser Stadt bespielen können. Wir sind unsererseits bestrebt, an den jeweiligen Durchführungsorten die Nachbarn einzubeziehen und einen positiven Eindruck zu hinterlassen.

*Das Sternen Open Air ist nun ja mittlerweile seinen Kinderschuhen entwachsen und findet zum ersten Mal auch ganz zentral auf dem Lagerplatz statt. Das Sternen-Team übergibt euch ab nächstem Jahr die volle Verantwortung für den Anlass. Wie hast du die Zusammenarbeit mit dem Treff-Team erlebt und wie hat sich diese im Laufe der Zeit verändert?*

Die Absprache und Kommunikation zwischen uns allen wurde immer besser und einfacher. Wir haben Kommunikationstools gefunden, die uns allen liegen und mit denen wir uns auch ausserhalb der Trefföffnungszeiten auf dem Laufenden halten können. Wir haben aber auch gemerkt, dass je höher unsere Bereitschaft zur Partizipation war, uns auch mehr Verantwortung übertragen wurde und wir wiederum mehr Engagement aufbrachten für die Sache.

Die Zusammenarbeit war aber nicht immer nur einfach. Manchmal war auch nicht ganz klar, wer welche Rolle hat, gerade auch weil wir vom OK uns eigentlich schon seit längerem genug erwachsen fühlten, um nicht mehr «nur» ein Open Air zu sein, das von einem Jugendtreff organisiert wird. Mittlerweile sind wir ja alle auch um die 25 Jahre alt und fühlen uns auf Augenhöhe mit Mirja und Mischa. Wir konnten vieles lernen, was die Organisation eines solchen Anlasses bedeutet und freuen uns, diesen nun weitertragen zu können.

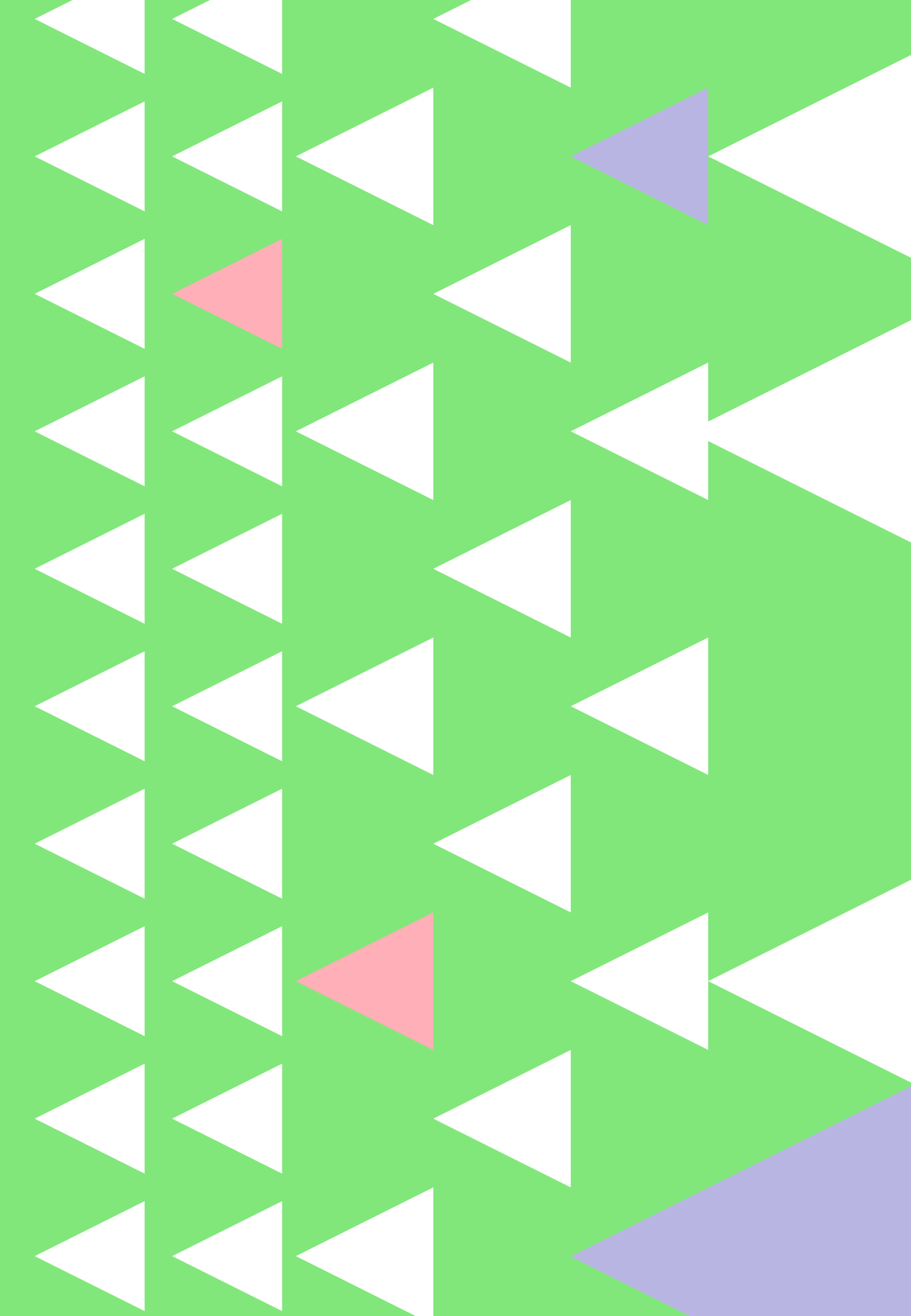
Es wäre toll, wenn sich durch unsere offene Haltung und Werte wie Akzeptanz und Toleranz viele unterschiedliche junge Menschen angesprochen fühlen.

Mirja Fiorentino  
Jugendarbeiterin Jugendtreff Sternen Seen

© OJA Winterthur

Gestaltung: [resortstudio.ch](http://resortstudio.ch)  
Druck: [mattenbach.ch](http://mattenbach.ch)

Stadt Winterthur 





**KINDER+JUGEND  
FÖRDERUNG  
| WIRKT! |**